

KURZ GELEBT UND REICH BESTATTET

Das Grab eines vierjährigen Kindes mit Beigabe von Frauenschmuck
an der Fundstelle Basel-Gasfabrik, Gräberfeld A, Grab 15 (Grabung 2006/27)

Hannele Rissanen und Cornelia Alder

126	1. Vorbemerkungen
127	2. Einleitung
128	3. Wohnort und Grabstätte — Basel-Gasfabrik
130	4. Von der Ausgrabung ins Labor
138	5. Das Grab und das Kind
139	6. Bestattungslage
141	7. Mit Schmuck in Wolle eingebettet
146	8. Die Funde im Grab
146	8.1 Armring aus Lignit
146	8.2 Zwei Fibeln aus Bronze
146	8.3 Armring aus Glas
150	8.4 Fingerring aus Eisen
150	8.5 Gürtelkette aus Eisen und Bronze
154	8.6 Zwei Perlen aus Glas
154	8.7 Tülle aus Eisen
154	8.8 Kleine Fragmente aus Eisen
156	9. Totenbrauchtum — ein komplexes Thema
157	10. Ausblick
158	Literaturverzeichnis

SCHLÜSSELWÖRTER

Basel-Gasfabrik
Beigaben
Bestattung
Chronologie
Grab
Kinderskelett
Mittelatène-Zeit
Spätlatène-Zeit

1 Wir bedanken uns bei den Verantwortlichen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, Guido Lassau und Norbert Spichtig, für die Gelegenheit zur Publikation der ersten Resultate des noch laufenden interdisziplinären Forschungsprojektes. Ein besonderer Dank gebührt auch Heidi Colombi für die Fund- und Rekonstruktionszeichnungen sowie Peter von Holzen für die Bearbeitung der digitalen Zeichnungen.

1. VORBEMERKUNGEN

Im folgenden Bericht werden die ersten Resultate der archäologischen und anthropologischen Untersuchungen der Bestattung eines kleinen Kindes vorgestellt. Das Grab kam 2006 in einer späteisenzeitlichen Nekropole neben der Siedlung Basel-Gasfabrik zum Vorschein. Im Grab des Kindes fand man ausser dem Schmuck auch Reste von Textilien und Fell. Eine Analyse der exakten Lage des Schmucks und der Textilien ermöglicht eine Rekonstruktion der komplexen Beigabensituation. Auffallend ist, dass dem Kind trotz seines geringen Alters kostbarer Frauenschmuck mitgegeben wurde.¹



Abb. 1 Die fragilen Knochen des kleinen Kindes und der Schmuck in Grab 15. Foto: Michael Wenk.

2. EINLEITUNG

Kaum gelebt und schon unter der Erde, lautet das Schicksal eines kleinen Kindes, dessen Grab bei den archäologischen Untersuchungen am späteisenzeitlichen Fundort Basel-Gasfabrik entdeckt und sorgfältig freigelegt wurde. Schon bei den ersten Freilegungsschritten fiel der fragile Schmuck auf, der dem Kind mitgegeben worden war (Abb. 1). Darauf erfolgte eine besonders sorgfältige Bergung von Teilen des Grabs en bloc — ein Vorgehen, das die Verlegung der Untersuchungen ins Konservierungslabor ermöglichte. Für die wissenschaftlichen Analysen erwies sich dies als sehr vorteilhaft. So war es möglich, die Beigabensitte zu rekonstruieren und Ergebnisse zu erzielen, die nicht nur die archäologische Wissenschaft bereichern, sondern auch die kulturgeschichtliche Dimension der Bestattungsriten in der späten Eisenzeit veranschaulichen.

Den Ausgangspunkt der Auswertung des Grabs bildeten Fragen nach Alter und Geschlecht, nach der Art der Bestattung, nach den Ritualen, die bei der Grablege abgehalten wurden und nach den Aussagemöglichkeiten zu den biologischen und sozialen Verhältnissen des Kindes. Die ersten Ergebnisse zeigen, wie komplex das Totenbrauchtum war. Unter den dargestellten Details gibt es auch Phänomene, die auf Vorgänge und Traditionen hindeuten, deren eingehende Klärung eine breitere Datenbasis erfordert. Ein auf die Dauer von drei Jahren angelegtes interdisziplinäres Forschungsprojekt befasst sich kontextübergreifend mit den Bestattungen am Fundort Basel-Gasfabrik. Im Rahmen des seit Anfang 2011 laufenden Projektes werden alle menschlichen Überreste aus dem Fundplatz untersucht. Auch die hier vorgestellten Ergebnisse werden im Lauf der weiteren Analysen mit den Informationen über die zahlreichen andern Bestattungen in den Gräberfeldern und in der Siedlung zu einer umfassenden Beschreibung des Umgangs mit den Toten am spätkeltischen Fundort Basel-Gasfabrik zusammenfließen.

Abb. 2 Übersichtsplan der spät-eisenzeitlichen Fundstelle von Basel-Gasfabrik. Massstab 1:7000. Zeichnung: Peter von Holzen.

■ Detail siehe Abb.3

2 Major 1940, 136–170.

3 Hecht et al. 2005. Hecht et al. 2006, 66–75. Hecht et al. 2007, 66–71 u. 75–81.

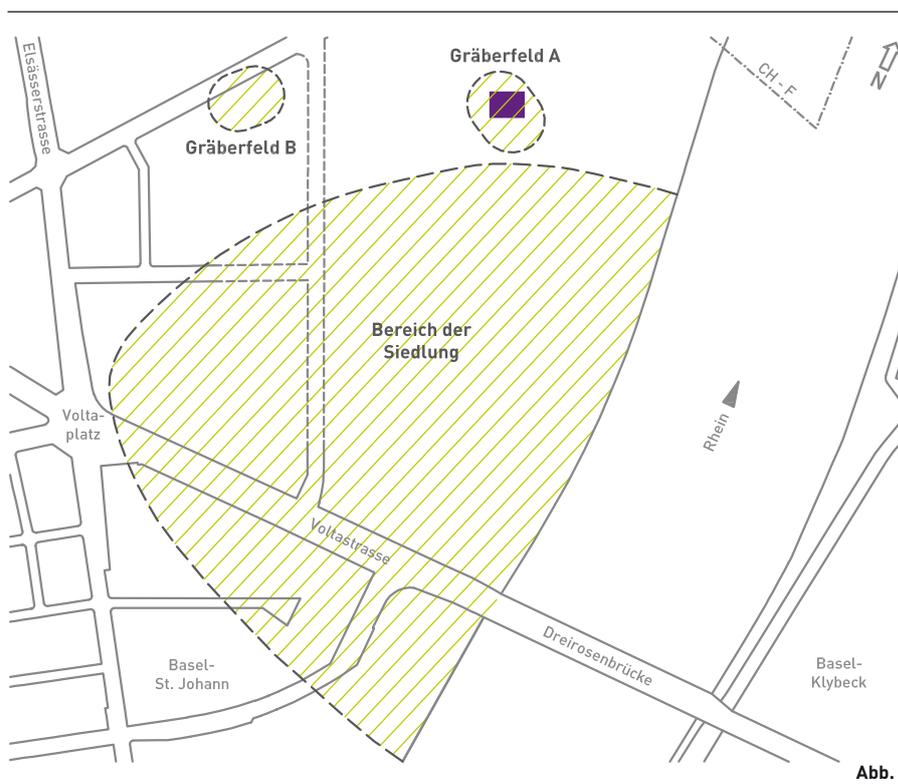


Abb. 2

3. WOHNORT UND GRABSTÄTTE — BASEL-GASFABRIK

Die Siedlung und zwei dazu gehörende Gräberfelder liegen auf der untersten Niederterrasse des Rheins an hochwassersicherer Stelle im Norden der Stadt Basel (Abb. 2). Der Fundort wurde schon 1911 während der Bauarbeiten am städtischen Gaswerk entdeckt und erhielt den Namen «Basel-Gasfabrik», weil der historische Name der Siedlung unbekannt ist. Besonders günstig für die Erforschung der späteisenzeitlichen Bestattungssitten ist die beinahe einmalige Situation, dass hier sowohl die Siedlung als auch die Gräberfelder, in denen ein Teil der Bewohner bestattet wurde, untersucht werden können.

Die Ausdehnung der Siedlung betrug ca. 15 Hektaren. Zahlreiche Pfostengruben sowie Gebäudegrundrisse zeugen von einer dichten Bebauung. Sich überschneidende Befunde und viele Planieschichten zeigen mehrere Phasen der Besiedlung an. Über 550 Gruben unterschiedlicher Form und Grösse machen die häufigste Befundkategorie aus. Der Grossteil der Funde stammt aus solchen Gruben, da sie nach ihrer Primärnutzung in der Regel mit Abfall, Bauschutt und Aushubmaterial verfüllt wurden. Im Norden schliessen an eine kaum überbaute Zone zwei Gräberfelder an. Gräberfeld A ist schon seit 1915 bekannt und wurde 1917 zum ersten Mal erforscht.² Im Jahr 2006 wurden hier weitere 18 Gräber, darunter das hier vorgestellte Grab Nummer 15, mit modernen Ausgrabungsmethoden untersucht (Abb. 3). Das weiter westlich liegende Gräberfeld B wurde in den Jahren 2005 und 2007 partiell untersucht. In den beiden Nekropolen wurden bisher insgesamt ca. 170 Körperbestattungen entdeckt. Teilbereiche beider Gräberfelder sind jedoch modern überbaut, und wahrscheinlich wurden bei den Bodeneingriffen im Zusammenhang mit den Bauarbeiten Gräber auch unbeachtet zerstört.³

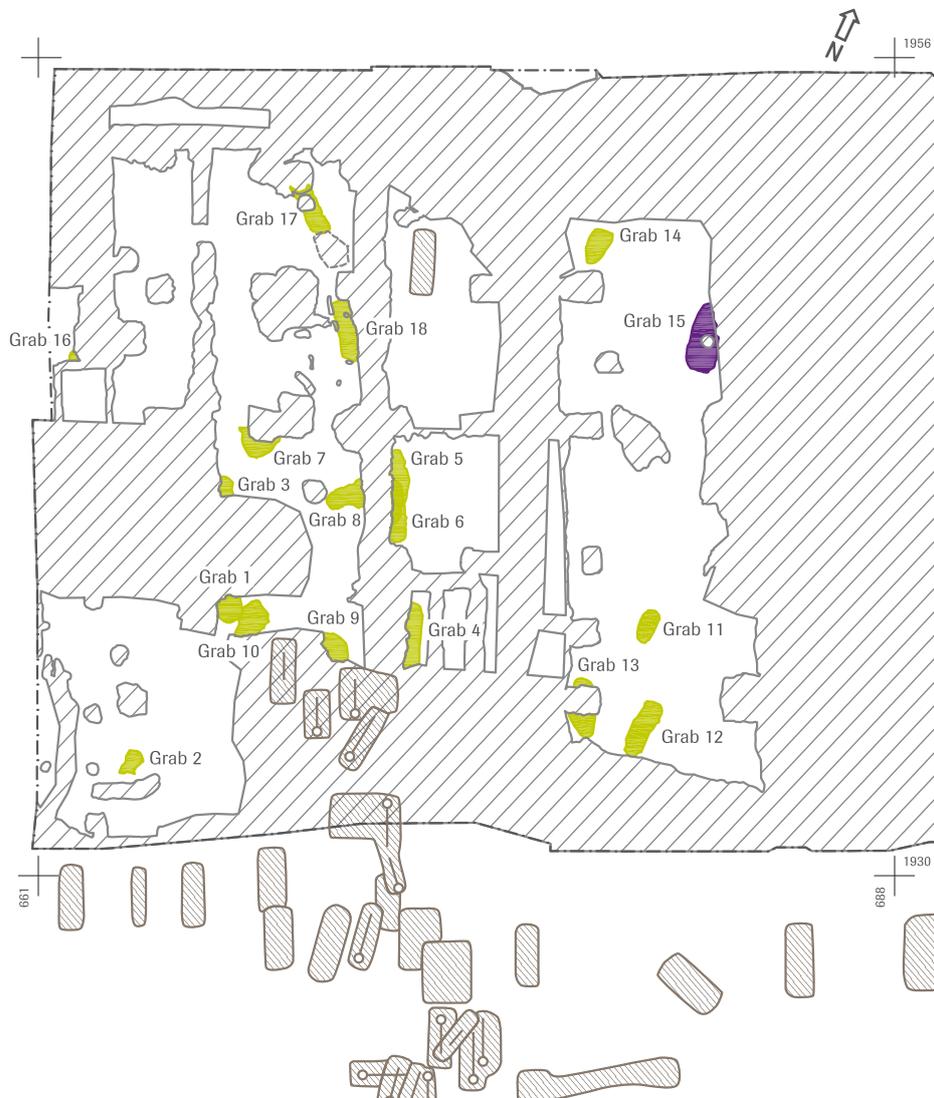


Abb. 3 Im Jahr 2006 untersuchter Bereich des Gräberfeldes A. Massstab 1:400. Zeichnung: Peter von Holzen.

- Grab 15: 2006/27
- Grab 1–18: Grabungen 2006
- ▨ Gräber der Grabung 1917
- ▨ moderne Störungen

⁴ Bloeck et al. 2011.

⁵ Jud 2008, 179–182.

Abb. 3

Im südlichen Oberrhein-Gebiet nahm Basel-Gasfabrik die Rolle eines Zentralortes ein. Der Rhein fungierte für die Region als wichtiger Verkehrsweg und verband eine Reihe von Siedlungen und Gehöften miteinander. In diesem regionalen Beziehungsnetz war Basel-Gasfabrik ein wichtiger Umschlags- und Handelsplatz. Einige Fundgattungen, u.a. Amphoren und Münzen, bezeugen regelmässige Fernkontakte zum Mittelmeerraum und zu Gebieten in Frankreich und Süddeutschland.⁴ Von grosser wirtschaftlicher Bedeutung für die Siedlung waren auch die ansässigen Handwerksbetriebe sowie das Speichern von Saatgut für den Getreideanbau in der Region.

Zur relativen Datierung der Siedlung stehen verschiedene Fundgattungen zur Verfügung. Es liegen jedoch momentan noch keine endgültigen Daten vor, denn die Grabungen sind noch nicht abgeschlossen und es kommen weitere Befunde und Funde hinzu. Um ein differenziertes Bild der Abfolge von Besiedlungsphasen zu erhalten, müssen – Befund- und Fundgattungen übergreifend – Entstehung, Auffassung und Verfüllungsvorgänge von Gruben und Gräben analysiert werden.⁵ Aufgrund der Fundspektren wird der Beginn der Niederlassung nahe an den Übergang von der Mittel-

6 Hecht et al. 1999, 178–179.

7 Berger/Matt 1995, 94.

8 Siehe zur Diskussion über die absolute Datierung der einzelnen Zeitstufen und der Belegungsdauer von Basel-Gasfabrik Hecht et al. 1999, 178–179. Jud 2008, 182. Nick 2006, 19.

9 Die Bearbeitung geschah anfänglich durch den Archäologischen Dienst Bern und anschliessend im Konservierungslabor des Historischen Museums Basel.

10 An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich beim gesamten Grabungsteam für den engagierten und unermüdlichen Einsatz bedanken. Ein Dankeschön geht auch an die MitarbeiterInnen des Archäologischen Dienstes Bern und des Konservierungslabors des Historischen Museums Basel.

11 Dabei wirkten mit: Cornelia Alder (Anthropologie); Hannele Rissanen (Archäologie); Antoinette Rast-Eicher (Bestimmung der Textilien, Fasern und organischen Materialien); Heidi Colombi (wissenschaftliches Zeichnen).

zur Spätlatène-Zeit (MLT/SLT) gesetzt. Das gänzliche Fehlen bestimmter Fundtypen definiert das Ende der Siedlung vor dem Anfang der jüngeren Phase der Spätlatène-Zeit.⁶ Die Datierung der Siedlung scheint mit der Chronologie des 1917 untersuchten Bereichs von Gräberfeld A übereinzustimmen. Aufgrund der Beigaben gehören die betreffenden Gräber hauptsächlich in die ältere Stufe der Spätlatène-Zeit (LT D1), allerdings kann nach typo-chronologischen Kriterien einzelner Fibeln und Glasarmringe der Beginn der Belegung auch schon in der Mittellatène-Zeit gesehen werden.⁷ Die Siedlung bestand — ausgedrückt in absoluten Zahlen — etwa zwischen 150 und 80 v. Chr.⁸

4. VON DER AUSGRABUNG INS LABOR

Das Grab 15 kam direkt unterhalb der modernen Gelände-Oberfläche zum Vorschein. Schon zu Beginn der Freilegungsarbeiten stellte sich heraus, dass Teile der Grabgrube bei modernen Bodeneingriffen zerstört worden waren. Es fehlte der nordöstliche Teil der Grube, d.h. die äusserste rechte Seite des Grabs von der Mitte bis zum Rand. Deutlich gravierendere Störungen hat ein zweiter Bodeneingriff verursacht: Eine neuzeitliche oder moderne Pfostengrube durchschlug die gesamte Verfüllung in der Mitte des oberen Teils der Grube und zerstörte dabei den Kopf- und Schulterbereich des Skelettes (Abb. 4).

Bei der Freilegung wurde im Bereich des Oberkörpers ein aussergewöhnliches Fundensemble festgestellt. Es kamen zahlreiche fragile Objekte zum Vorschein, und man erkannte, dass eine direkte Bergung der Gegenstände am Ort der Grabung diese beschädigen würde (Abb. 5). Mit Hilfe von Cyclododekan, eines wachsartigen Fixierungsmittels, wurde darum der ganze Bereich mit den Beigaben gefestigt und als Block geborgen (Abb. 6). Die restlichen Teile des Grabs mit den Knochen liessen sich mit den üblichen archäologischen und anthropologischen Methoden sorgfältig dokumentieren und bergen.

Die Bearbeitung des mit Cyclododekan fixierten Blocks konnte erst im Lauf des Jahres 2010 abgeschlossen werden.⁹ Die komplexe Beigabensituation wurde unter Laborbedingungen sorgfältig analysiert.¹⁰ Mit Hilfe von Röntgenbildern (Abb. 7) und einer Computer-Tomographie konnten kleinste Fundfragmente bereits vor der Freilegung lokalisiert und zahlreiche Details an den Funden erkannt werden. Über und zwischen den Gegenständen wurden rostigbraune organische Schichten festgestellt, deren Bedeutung auf den ersten Blick nicht klar war. Bei einer gezielten Suche nach organischen Materialien und Textilresten wurden hier an den Beigaben haftende Teile von Wollgeweben und von Leder bzw. Fell nachgewiesen.

Nach der Freilegung folgte eine intensive Phase des Analysierens des Fundmaterials in interdisziplinärer Zusammenarbeit (Abb. 8).¹¹ Bei der ausführlichen Datenaufnahme wurden detaillierte Erkenntnisse über die Riten bei der Bestattung eines kleinen Kindes gewonnen. Allerdings verhinderten die durch die modernen Bodeneingriffe verursachten Störungen eine komplette Befund-Rekonstruktion. Der Einsatz des Festigungsmittels Cyclododekan erwies sich zwar bei den Bergungsarbeiten als nützlich, war aber insofern problematisch, als dadurch bei der Analyse der Gewebereste Informationsverluste entstanden.



Abb. 4 Grab 15 war am nordöstlichen Rand und im Bereich von Brust und Kopf des Skelettes durch moderne Bodeneingriffe zerstört. Foto: Michael Wenk.

Abb. 5 Feiner Schmuck im Grab 15: vorne der Glasarmring mit Fadenverzierung. Foto: Archäologischer Dienst Bern.



Abb. 5

Abb. 6 Der als Block geborgene Teil des Grabes mit Schmuck und Knochen ist mit Gipsbinden und Cyclododekan fixiert. Foto: Jan von Wartburg.





Abb. 7 Die Röntgenaufnahme macht Details der noch im Kies liegenden Grabbeigaben sichtbar.
Bild: Archäologischer Dienst Bern.

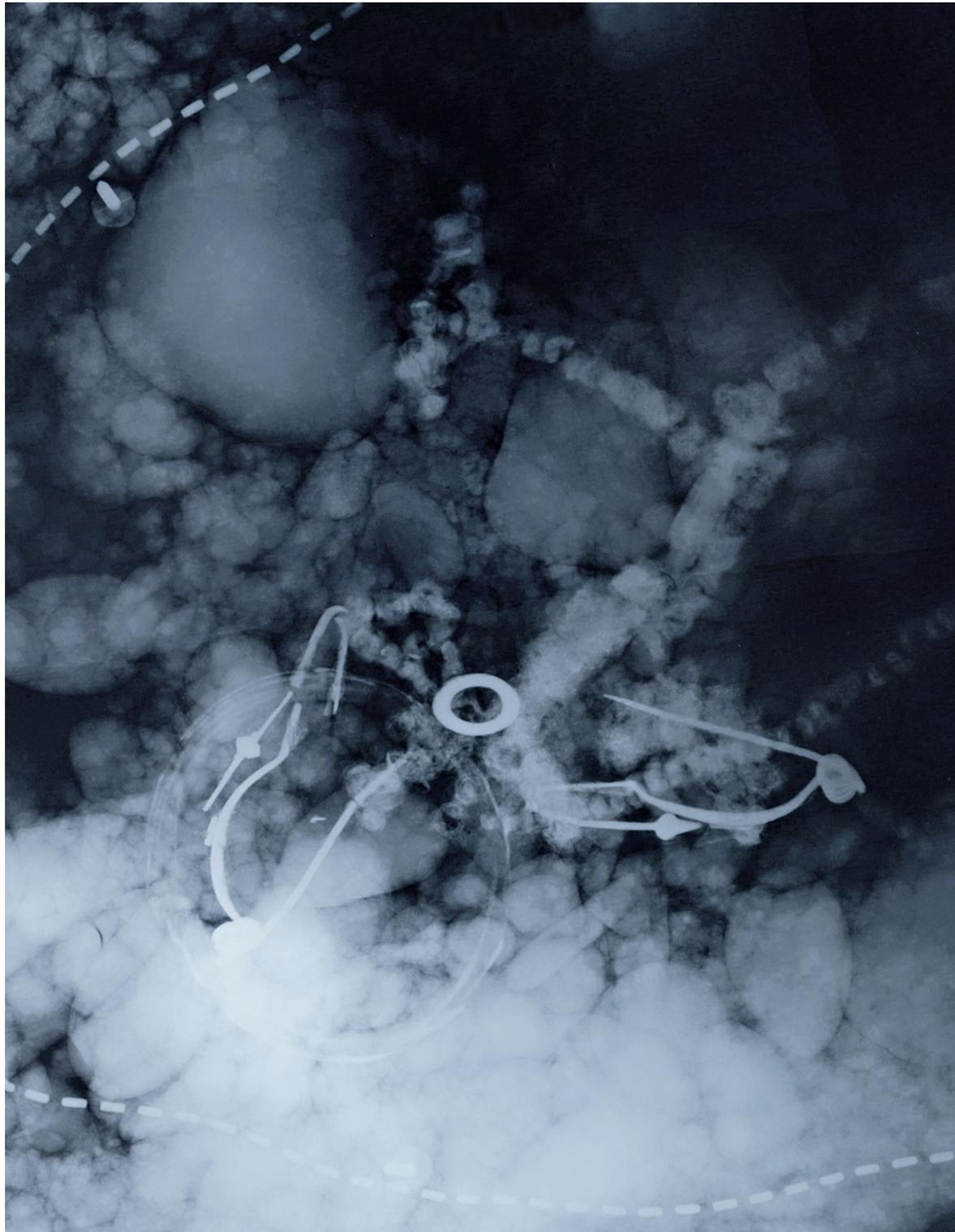
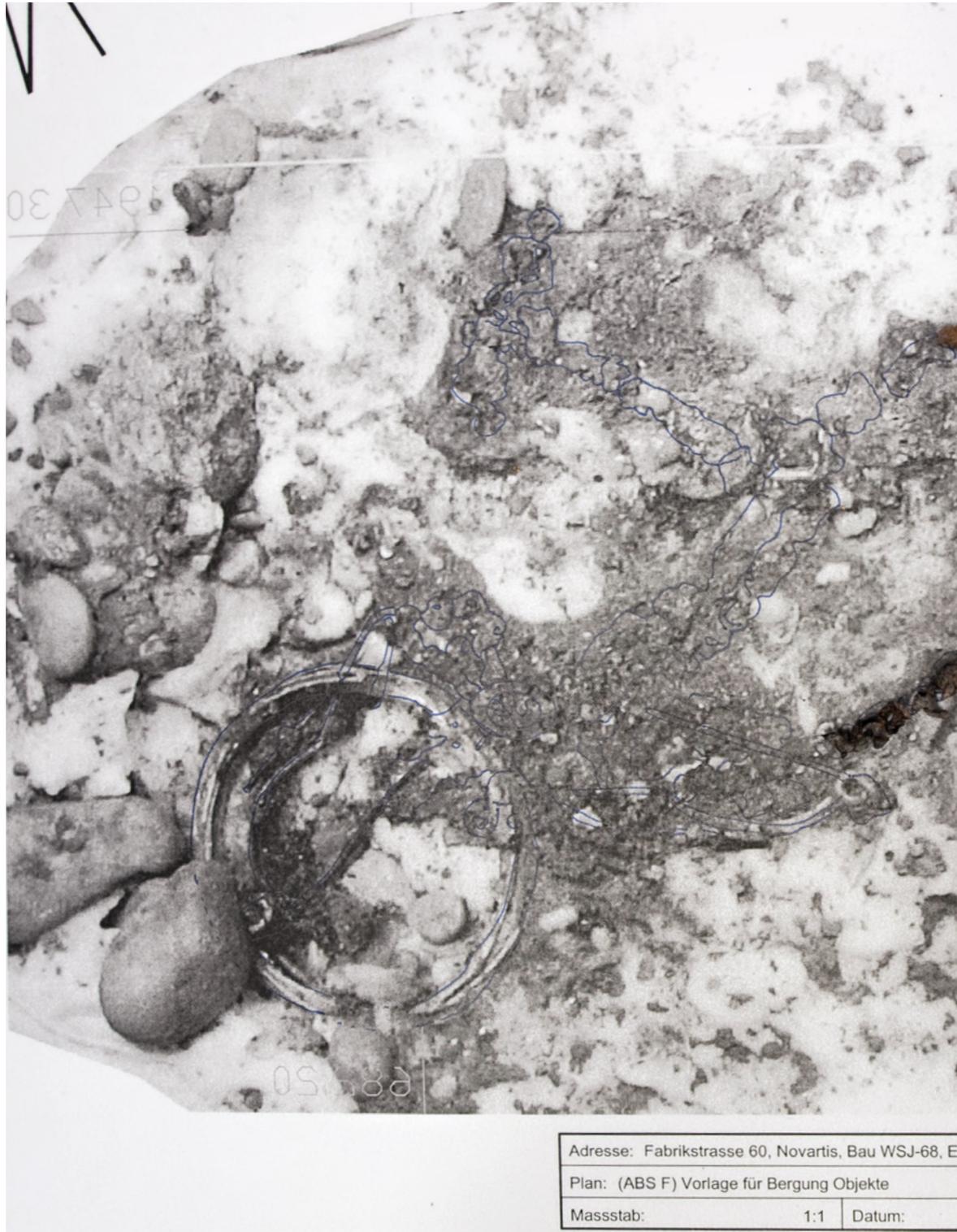
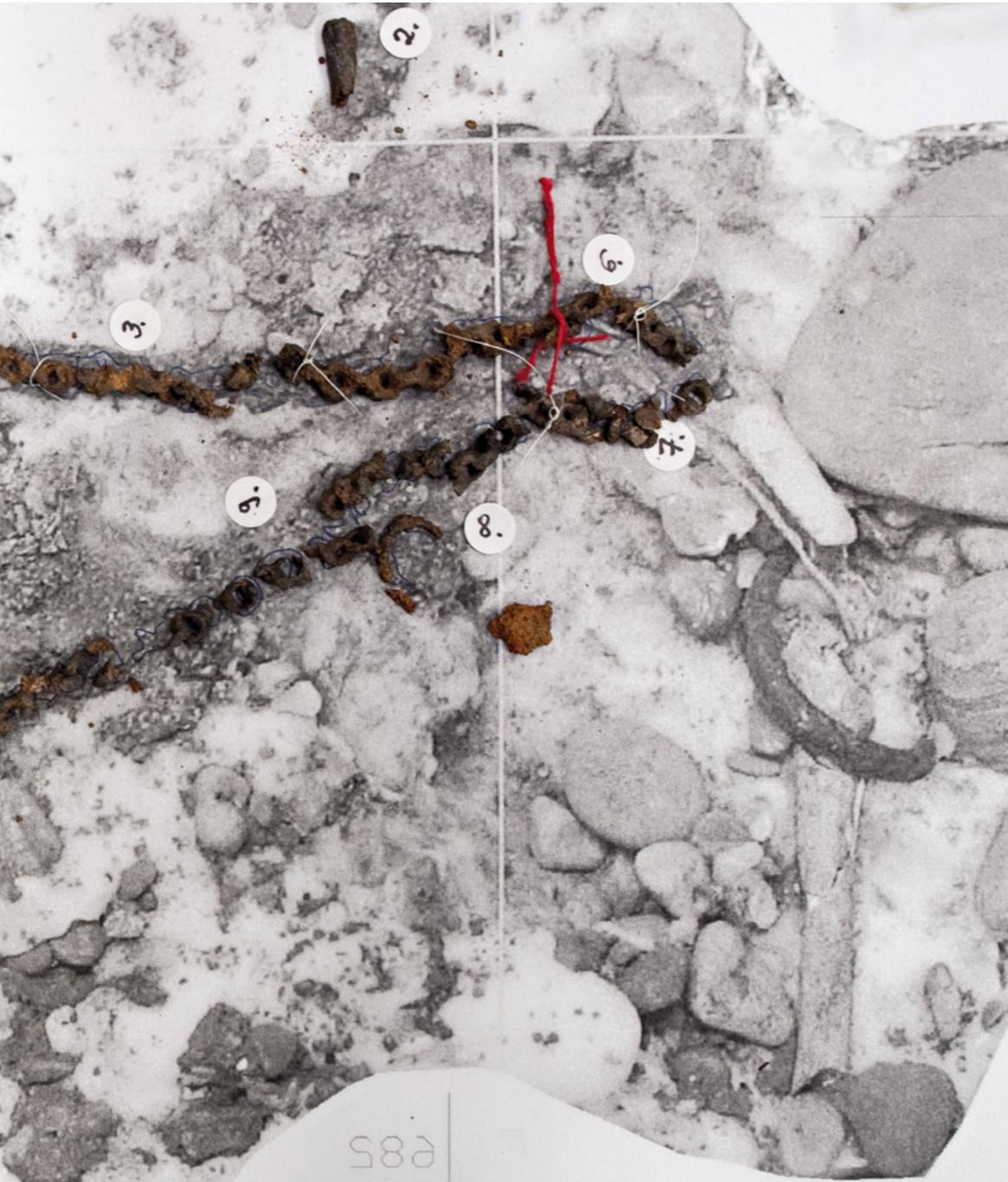




Abb. 8 Dokumentation der Fundsituation beim Freilegen der Gürtelkette.
Foto: Michael Wenk.





582

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

Etappe 2	Lauf-Nr.	2000/00
27.6.2007	Gez.	jvw

Abb. 9 Die Felddokumentation zeigt das Skelett, die Grabgrube und die modernen Bodeneingriffe. Zeichnung: Susanne Afflerbach.

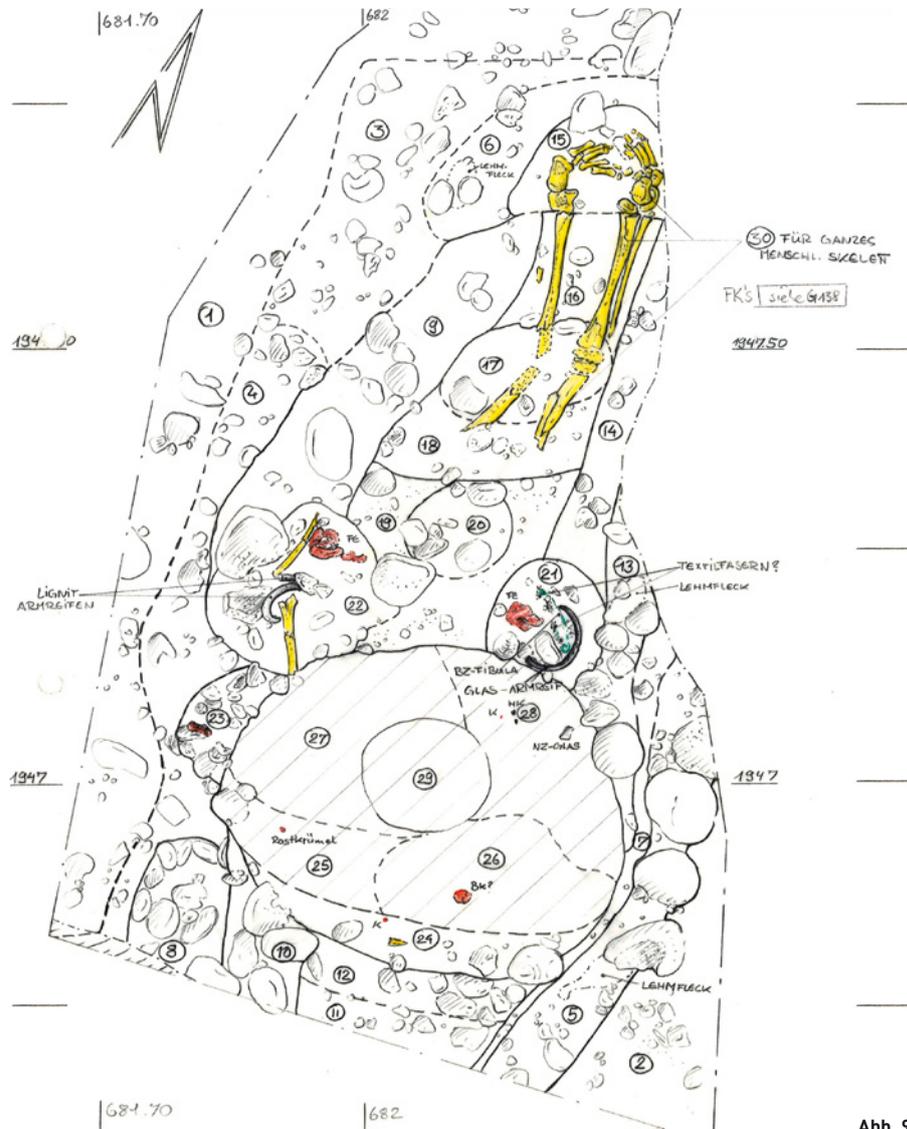


Abb. 9

5. DAS GRAB UND DAS KIND

Die Sohle der Grabgrube lag 25 cm tief im Rheinschotter. Wie tief die Grube einst insgesamt war, kann nicht mehr festgestellt werden, weil der ursprüngliche Gehorizont fehlt, da die Oberflächenschichten in unbekannter Mächtigkeit modern gekappt sind. Das Grab war oval, 210 cm lang und 95 cm breit — also für das Kinderskelett deutlich zu gross — und Nord-Süd orientiert; die Füße des Kindes lagen im Norden und der Kopf im Süden. Hinweise auf einen Sarg gab es nicht. Die Verfüllung bestand aus bräunlichem lehmigem Sand mit vielen Kieselsteinen und wenigen Geröllen unterschiedlicher Grösse (Abb. 9).

Das Skelett des Kindes war sehr schlecht erhalten. Im Kopf- und Brustbereich war es gestört; Schädel- und Schultergürtelknochen fehlten teilweise. Von der Wirbelsäule und vom Rumpf waren nur wenige Fragmente erhalten, vom Skelett der Arme fehlten Teile der Unterarm- und alle Handknochen. Die Beine und Füße lagen fast vollständig vor. Allgemein waren die Knochenoberflächen und Gelenke sehr stark erodiert.



Abb. 10 Femur (Oberschenkelknochen) mit stark erodierter Knochenoberfläche. Foto: Philippe Saurbeck.

12 Uebelacker 1978, in Herrmann 1990, 56.

13 Stloukal und Hanáková 1978, in Herrmann 1990, 54.

14 Wahl 2007, 35.

15 Grupe et al. 2005, 99 f.

Abb. 10

Bei der Bestattung handelt es sich um ein Kind, das im Alter von etwa 4 bis 5 Jahren verstorben war. Die Altersbestimmung bei Kindern erfolgt nach der Grösse der Langknochen und dem Entwicklungs- und Durchbruchgrad der Zähne.¹² In diesem Fall spricht das Langknochenmass für ein Alter von 4 bis 6 Jahren.¹³ Die Durchbruchfolge der Zähne und deren Entwicklungsgrad verweisen auf ein Alter des Kindes von 4 +/-1 Jahren. Die Kombination beider Parameter ergibt ein Sterbealter zwischen 4 und 5 Jahren.

Über durchgemachte Krankheiten oder gar zur Todesursache lassen sich keine präzisen Aussagen machen, auch weil das Skelett schlecht bzw. nur fragmentarisch erhalten ist. Makroskopisch sichtbare, am Knochen diagnostizierbare pathologische Befunde liegen nicht vor. Allerdings hinterlassen die meisten Krankheiten keine Spuren am Skelett, oder dann nur indirekt und unspezifisch in Form von Wachstumsstörungen oder anderen Formen von sekundären Erscheinungen.¹⁴ Doch alimentäre Erkrankungen wie Vitamin- und Spurenelement-Mangel, die häufig Folge einer allgemeinen Fehl- oder Unterernährung sind, manifestieren sich insbesondere bei Kleinkindern an der Knochenoberfläche.¹⁵ Im vorliegenden Fall ist diese jedoch sehr stark erodiert und von Wurzelfrass betroffen und darum nicht weiter beurteilbar (Abb. 10). Möglicherweise führen die vorgesehenen knochenhistologischen Untersuchungen und Isotopen-Analysen zu Resultaten, die zur archäometrischen Rekonstruktion der Ernährung des Kindes beitragen.

6. BESTATTUNGSLAGE

Das Kind war in gestreckter Rückenlage bestattet worden. Mehrere Skelettpartien wurden bei der Bergung jedoch leicht verschoben oder rotiert vorgefunden. Der linke Oberarm- (Humerus) und die vorhandenen Unterarmknochen (Radius/Ulna) lagen auf der ventralen Knochen- und der ventralen Seite. Der Abstand zwischen der Elle (Ulna) und dem distalen Oberarm-Ende war aus anatomischer Sicht zu gross. Auch die erhaltenen Beckenknochen (Os coxae) der linken und rechten Seite lagen sehr weit auseinander, und der linke Oberschenkelknochen (Femur) war um 90° nach innen rotiert. Es ist

Abb. 11 Kinderskelett in gestreckter Rückenlage. Die Beine liegen im Kniebereich auffällig nahe beieinander. Foto: Michael Wenk.



anzunehmen, dass im Grab während oder nach Auflösung des Sehnenverbandes sich die Gliedmassen oder Knochen bewegt haben, wobei sie rotiert und verschoben wurden. Voraussetzung dazu ist ein Hohlraum, der solche Bewegungen möglich gemacht hat, entstanden durch eine Auskleidung der Grube oder Einbettung bzw. Umhüllung der Leiche mit vergänglichen Materialien (Leichentuch, Felle). Gezielte Manipulationen am Leichnam, welche zur Rotation oder Verschiebung einiger Knochen geführt haben könnten, werden in diesem Fall eher ausgeschlossen.

Im Kniebereich lagen die Beine auffällig nah zueinander; der Fussabstand hingegen ist als normal zu bezeichnen (Abb. 11). Ob es eine Bandagierung um die Knie gab, kann nicht abschliessend geklärt werden. Jedoch deutet der weite Abstand zwischen linker Fibula und Tibia ebenfalls eher auf nachträgliche Verschiebungen im Grab als Ursache für die Anomalie im Kniebereich hin. Eine andere Möglichkeit zur Erklärung der Lage des linken Knies wäre, dass eine Lähmung oder Verletzung des Beines dafür verantwortlich war. Weitere pathologischen Befunde am Kinderskelett, die dies nahelegen würden, konnten aber nicht beobachtet werden.

7. MIT SCHMUCK IN WOLLE EINGEBETTET

Die Dokumentation der genauen Lage der Schmuckobjekte und Textilien ermöglicht das Rekonstruieren der komplexen Beigabensituation im Grab. Ein kleiner Lignitring am Arm knapp oberhalb des linken Ellenbogens war der einzige Schmuck, den das Kind in üblicher Art und Weise am Körper trug. Die weiteren Schmuckgegenstände bzw. Trachtbestandteile wurden nicht getragen, sondern waren auf seinen Bauch gelegt. In der Nähe des linken Armes, deutlich oberhalb der Hand, befand sich ein kleiner eiserner Fingerring. Eine eiserne Gürtelkette war im Bereich der Hüfte ausgebreitet, so dass die kleinen Bommeln, die auch beim Tragen nach unten fallen, Richtung Beine zeigten. Damit ähnelte das Arrangement der Lage einer Gürtelkette, die wirklich getragen wird. Der Schlusshaken der Kette war in einen etwas grösseren Eisenring eingehängt. Auf der rechten Körperseite, auf Höhe des Unterarmes, lag ein Glasarmring, darin, über den Ringrand ragend, eine Fibel. Eine weitere Fibel lag etwas weiter oben, so dass sich die Fibeln am Fussende beinahe berührten. Diese beiden Fibeln aus Bronze waren offen, und die Gürtelkette lag bei der einen Fibel über der Nadel, bei der andern war sie um die Nadel gewickelt. Ein kleiner tüllenartiger Gegenstand aus einem zusammengefalteten Eisenblech mit einer Verzierung auf der Oberseite lag unterhalb der Gürtelkette. Drei weitere, kleinste Eisenfragmente und eine kleine rötliche Glasperle wurden in der Nähe der Kette gefunden (Abb. 12). Eine weitere Perle aus gelbem Glas wurde aus dem Bereich der modernen Störung geborgen, so dass ihre ursprüngliche Lage nicht rekonstruierbar war.

An bronzenen und eisernen Fundobjekten bzw. an Metalloxiden und Rost in direkter Nähe des Schmuckes gelang der Nachweis von Textilien und Fellresten: Unter und zwischen den Schmuckgegenständen wurden verschiedene Wollestoffe und ein Schaffell festgestellt (Abb. 13).¹⁶ Die Beobachtungen erfolgten an einzelnen Stellen; die Schichten im Block waren nicht mehr überall zu verfolgen, darum ist die Abfolge der Stoffe auch nicht durchgehend gesichert. Die Textilien waren nur im Bereich der beiden Fibeln und der Gürtelkette erhalten. Dennoch geben die gewonnenen Daten Aufschluss über die Textilien, welche mit der Bestattung ins Grab gelegt wurden.

Das Kind lag gemäss den Analysen von Antoinette Rast-Eicher in einem einfachen, aber feinen Gewebe aus Wolle.¹⁷ Eine Fibel und der Glasarmring wurden auf dieses Gewebe gelegt, und darauf ein weiteres, aber deutlich gröberes Wollgewebe. Solche Wollgewebe sind in keltischen Gräbern häufig und bilden meist eine äussere Textillage. Das lässt auf eine Funktion als Mantel oder Grabtuch schliessen. Darüber lag ein Schaffell, auf dem die Gürtelkette mit der zweiten Fibel deponiert war. Vermutlich waren diese in ein weiteres feines Wollgewebe eingewickelt. Die beiden Fibeln waren nicht geschlossen, so dass es zunächst scheint, sie hätten nicht zum Fixieren der Textilien gedient. Doch war die Gürtelkette um die eine Fibelnadel gewickelt, d.h. die Fibelnadeln waren wohl durch die Stoffe und den Pelz gestochen, um so die Kette an Ort und Stelle festzuhalten.

¹⁶ Alle Angaben zu den Textilien stammen aus dem unpublizierten Bericht von Antoinette Rast-Eicher 2011.

¹⁷ Rast-Eicher 2011.

Abb. 12 Die Grabbeigaben in Fund-
lage gezeichnet. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.

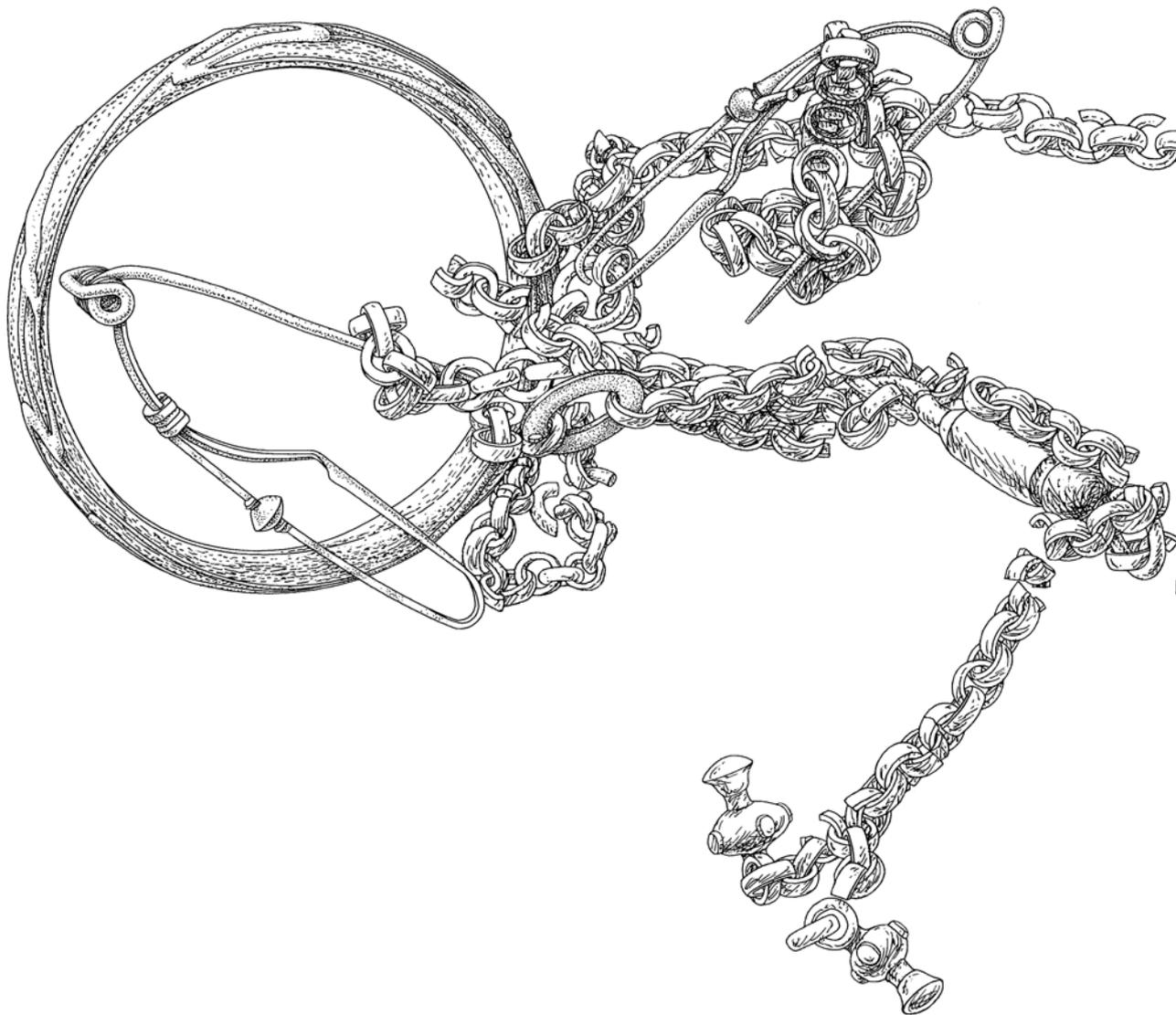
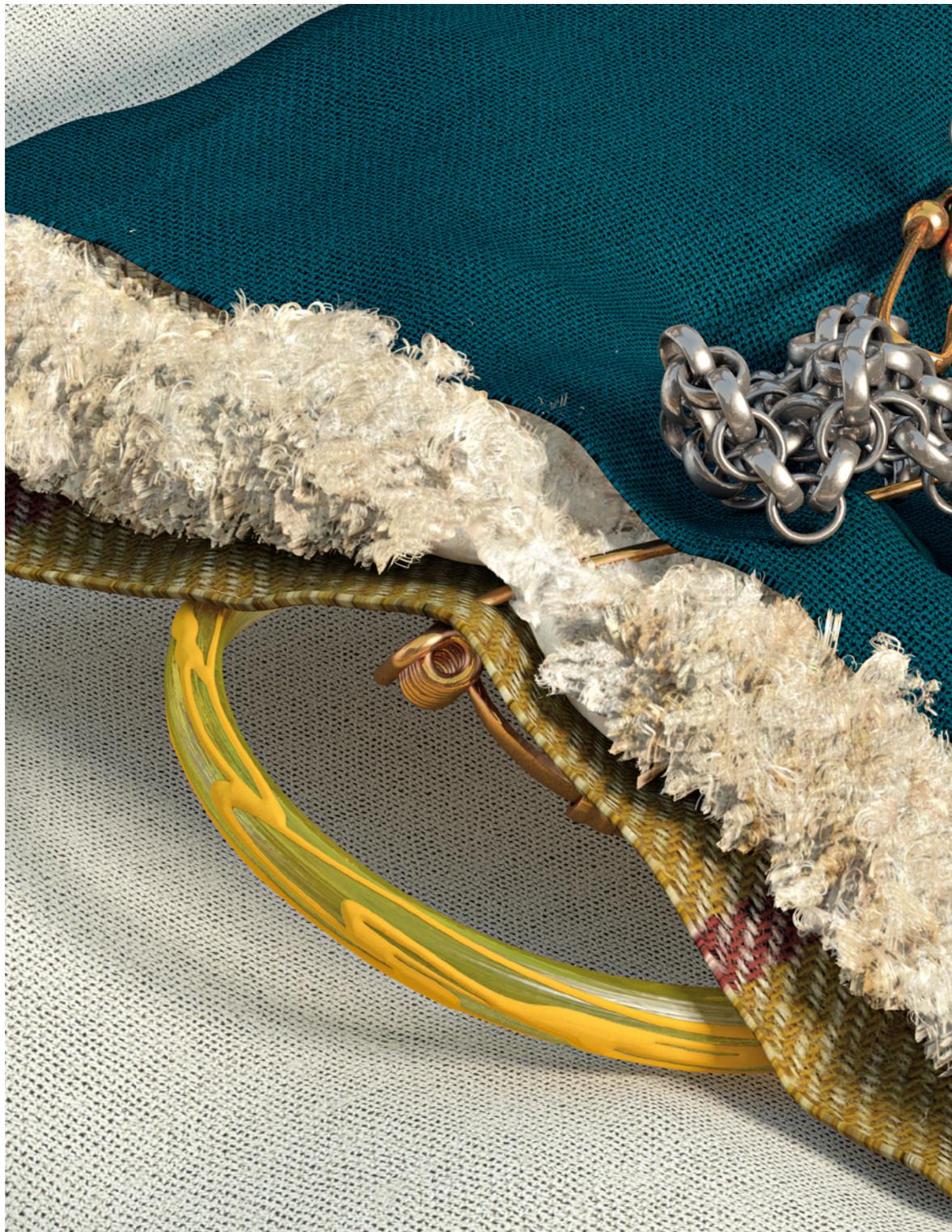




Abb. 13 Glasarmring, Fibeln aus Bronze und Gürtelkette aus Eisen waren im Grab zwischen verschiedenen Wollstoffen und einem Schaffell platziert. Computer-Rekonstruktion: Heidi Colombi.





18 Eine Materialbestimmung des Rings liegt zur Zeit nicht vor. Er könnte eventuell auch aus Gagat oder Sapropelit bestehen.

19 Inv. Nr. 2006/27.590.

20 Inv.Nr. 2006/27.589.

21 Hodson 1968. Polenz 1978, 188–189. Stöckli 1975, 75. Suter 1984, 83–84.

22 Inv. Nr. 2006/27.589.

23 Martin-Kilcher 1981, 126.

24 Gebhard 1989, 19. Haevernick 1960, 47–49.

25 Leider sind keine genaue Befundangaben vorhanden, da das Grab vor Beginn der Grabung zerstört wurde. Martin-Kilcher 1981, 135 u. Abb. 26.

26 Krämer 1985, 27.

8. DIE FUNDE IM GRAB

8.1 ARMRING AUS LIGNIT

Der Armring aus Lignit — einem fossilen Holz — hat einen Innendurchmesser von 4 cm und ein D-förmiges Profil (Abb. 14). Solche Armringe wurden in der Siedlung Basel-Gasfabrik gedreht, und es gibt unter den Siedlungsfunden sowohl Werkstücke als auch Fragmente von zerbrochenen Exemplaren. Eine Bestimmung der Herkunft des Rohmaterials ist ohne naturwissenschaftliche Analysen nicht möglich, ebensowenig eine sichere Abgrenzung von den sehr ähnlichen Materialien Gagat und Sapropelit.¹⁸

8.2 ZWEI FIBELN AUS BRONZE

Die beiden ca. sieben Zentimeter langen Fibeln aus Bronze sind einander sehr ähnlich (Abb. 15–16). Sie haben einen langgezogenen Fuss mit einer abgesetzten Kugel. Der Fuss ist mit einer Klammer an der höchsten Stelle des Bügels befestigt. Der Bügel ist breit und flach. Die Spiralen beider Fibeln haben eine obere Sehne; die eine Spirale hat vier¹⁹, die andere sechs²⁰ Windungen. Die Fibel mit der sechsfach gewundenen Spirale ist mit weiteren feinen Details gestaltet: Ihr Fuss ist mit einer Reihe von kleinen Tropfenformen verziert, auch die Befestigungsklammer des Fusses ist profiliert. Bei der andern Fibel ist der Fuss auf der Oberseite nach der Kugel verdickt und verjüngt sich dann gegen die einfache Klammer zu.

Die zwei Fibeln gehören aufgrund ihrer Konstruktion und der Zierelemente zu den mittellatènezeitlichen Fibeltypen, wie sie u.a. auch im Gräberfeld von Münsingen-Rain (BE) vorkommen. Es sind Leitformen der älteren Mittellatène-Zeit (LT C1). Ähnliche Fibeln wurden auch aus Eisen hergestellt.²¹ Aussergewöhnlich und bisher ohne bekannte Parallelen ist das Muster mit den Tropfenformen auf dem Fuss des einen Exemplars.²² Die zwei Fibeln bilden ein Paar, auch wenn kleine gestalterische Unterschiede bestehen. Generell waren Fibeln das wichtigste Accessoire an der Frauentracht. Man findet sie in den Gräbern in variierender Anzahl und unterschiedlicher Lage. Es ist aber zu erkennen, dass paarige Fibeln zu einem gut ausgestatteten Frauengrab der Mittel- und Spätlatène-Zeit gehörten. Die zwei Fibeln dienten dabei jeweils zum Verschliessen des Gewandes im Schulterbereich.²³

8.3 ARMRING AUS GLAS

Dieser Armring ist aus blass blaugrünem, durchsichtigem Glas gefertigt (Abb. 17). Der einfache Ring mit D-förmigem Profil wurde mit einem opaken gelben Glasfaden verziert, der netzartig aufliegt. Während der Applikation ist der Faden offenbar ab und zu gerissen. Er setzt dann entweder gleich daneben oder nach kurzer Lücke wieder neu an. Nach seiner Farbe und den gestalterischen Merkmalen gehört der Ring in die Gruppe 5a von Haevernick und in die Farbgruppe 29 und die Reihe 33 nach Gebhard.²⁴ Die meisten Ringe dieser Art sind mit blauen Fäden verziert. Ein mit dem Basler Ring vergleichbares Exemplar, das ebenfalls die sehr seltene gelbe Fadenaufgabe hat, stammt aus dem Gräberfeld von Vevey (VD).²⁵ Unser Ring mit einem Innendurchmesser von 6,5 cm wurde ursprünglich für eine erwachsene Frau hergestellt und ist für einen Kinderarm viel zu gross.

Ab der Mittellatène-Zeit sind Glasarmringe der augenfälligste Frauenschmuck. Sie treten an die Stelle der Lignitarmringe, die nun nur noch selten in den Gräbern zu finden sind.²⁶ Glasarmringe waren Bestandteil der späteisenzeitlichen Frauentracht. Die Armringe wurden paarig oder einzeln am linken Handgelenk oder Oberarm ge-

Abb. 14 Armband aus Lignit. Inv. Nr. 2006/27.584. Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.

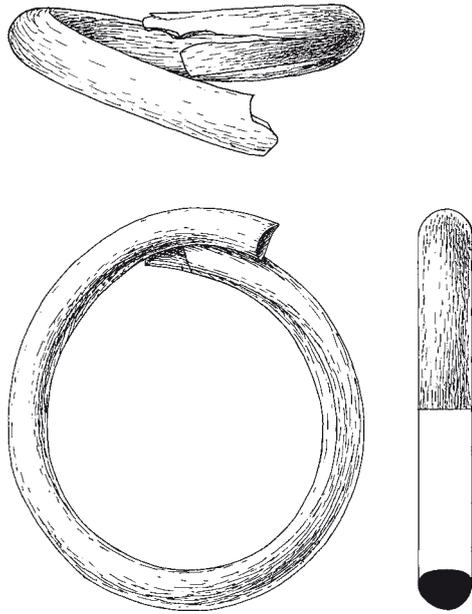
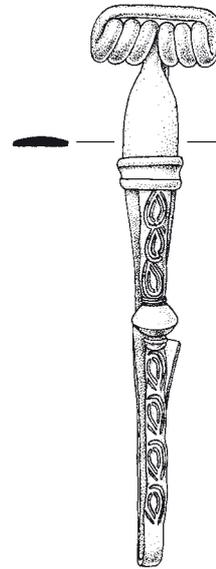
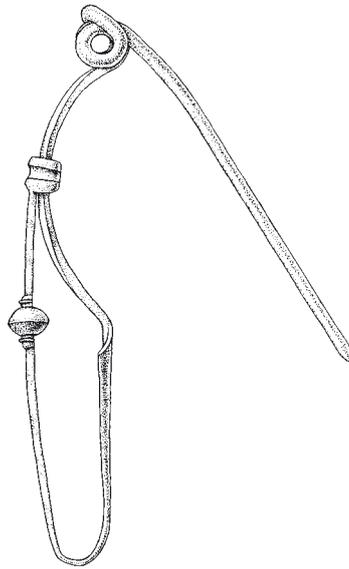
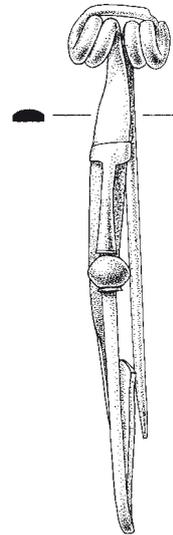
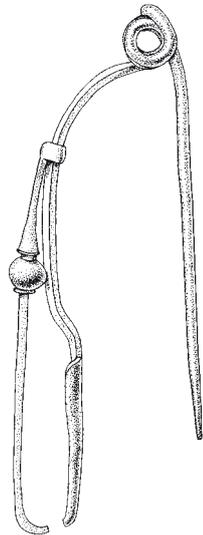


Abb. 15 Fibel aus Bronze. Inv. Nr. 2006/27.589. Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 16 Fibel aus Bronze. Inv. Nr. 2006/27.590. Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.



15



16

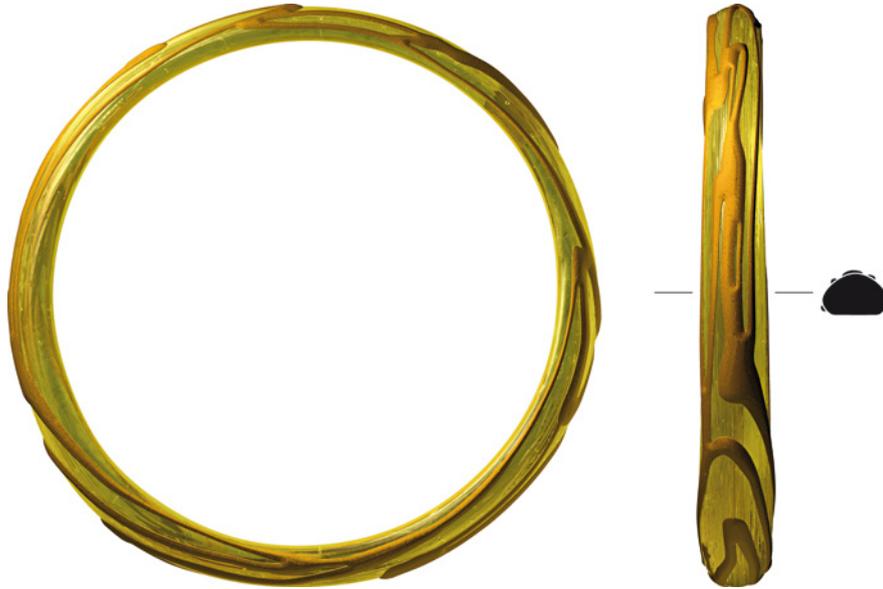


Abb. 17 Armband aus Glas. Inv. Nr. 2006/27.567. Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 18 Fingerring aus Eisen. Inv. Nr. 2006/27.565. Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.



17

18

27 Gebhard 1989, 135–140.

28 Gebhard 1989, 128.

29 Nach provisorischem Inventar. Bestandaufnahme bis 1995: Rissanen 1999.

30 Wagner 2006, 92–93.

31 Jud 2009, 63.

32 Fingerring aus Gold: Inv.Nr. 2002/13.704. Fingerring aus Bronze: Inv. Nr. 1999/39.657.

tragen.²⁷ Ihre ein spezielles Know-how erfordernde Herstellung war wahrscheinlich nur in wenigen Werkstätten möglich. Interessanterweise gehören Armringe der Reihe 33 nach Gebhard (mit blauem oder wie beim vorliegenden Stück gelbem Faden) in die frühe Phase der Glasarmring-Produktion, die mit Beginn der Mittelaltère-Zeit einsetzt (LT C1).²⁸ Am Fundort Basel-Gasfabrik wurden bisher etwa 600 Glasarmring-Fragmente geborgen; die meisten davon stammen aber aus der letzten Phase der Armring-Produktion. Von unserm Exemplar ähnlichen, ebenfalls frühen Ringen gibt es unter den Siedlungsfunden in Basel-Gasfabrik nur wenige Stücke; keines davon hat eine gelbe Fadenaufgabe.²⁹ Die Ringe der Reihe 33 nach Gebhard sind von Frankreich bis in die Slowakei verbreitet, mit Konzentrationen in Böhmen und in der Region Bern.³⁰ Ob die Verwendung eines gelben Glasfadens für die Auflage evtl. einen Hinweis auf die Herkunft des Rings oder auf seine engere Datierung geben kann, muss bei späteren, das Fundmaterial aus ganz Europa miteinbeziehenden Untersuchungen überprüft werden.

8.4 FINGERRING AUS EISEN

Der Fingerring ist mit einem Durchmesser von 1,2 cm klein und zierlich (Abb. 18). Er wurde aus einem feinen Eisendraht hergestellt. Die dekorative Schnecke ist aus den Drahtenden heraus geformt.

Fingerringe aus Eisen wurden sowohl von Männern als auch von Frauen getragen. Ringe mit umschlungenen Enden und Spiralplatte wie beim vorliegenden Exemplar scheinen aber nur in Gräbern mit Frauentracht vorzukommen.³¹ Spiralfingerringe gibt es auch unter den Siedlungsfunden von Basel-Gasfabrik. Zwei Exemplare, eines aus Bronze und das andere aus Gold, waren eindeutig von Kindern getragen worden, da sie lediglich einen Durchmesser von 1,5 cm haben.³² Das bronzene Ringlein war sogar aus einem etwas grösseren Ring durch das Anlegen von Schleifen so verkleinert worden, dass es an einen Kinderfinger passte. Das Material Gold beim andern Ring verweist auf einen besonderen Status der Person, die sich damit geschmückt hatte. Doch auch der eiserne Ring aus unserm Grab zeigt eine höhere soziale Stellung der kleinen Schmuckträgerin an.

8.5 GÜRTELKETTE AUS EISEN UND BRONZE

Die Gürtelkette besteht aus kleinen runden Eisengliedern mit einem Durchmesser von weniger als 1 cm (Abb. 19–20). Die Anzahl der Kettenglieder ist wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr eruierbar. In der Kette waren vier etwas grössere Eisenringe mit einem Durchmesser um 1,5 cm und ein Bronzering mit einem Durchmesser von ca. 2 cm integriert. An einem der Eisenringe ist das Schlusselement mit einem Haken eingehängt. Die grösseren Ringe dienten wohl dazu, die Traglänge der Kette den Erfordernissen anzupassen. Der Schlusshaken ist schlicht profiliert, nicht weiter verziert und etwa 4 cm lang. Am Ende der Gürtelkette hängen zwei profilierte, über 2 cm lange Bommeln mit je einer markanten Endnoppe. Die Gesamtlänge der Kette kann aufgrund der schlechten Erhaltung nicht mehr exakt eruiert werden; sie betrug aber sicher mehr als 110 cm.

Mit Gürtelketten wurden weite röhrenartige Kleider in der Taille gerafft. Weil sie nicht sehr häufig gefunden werden und vorwiegend in reich ausgestatteten Gräbern vorkommen, nimmt man an, dass nicht jede Frau eine solche Kette trug. Die gewöhnlichen Gürtel bestanden aus Stoff oder Leder.

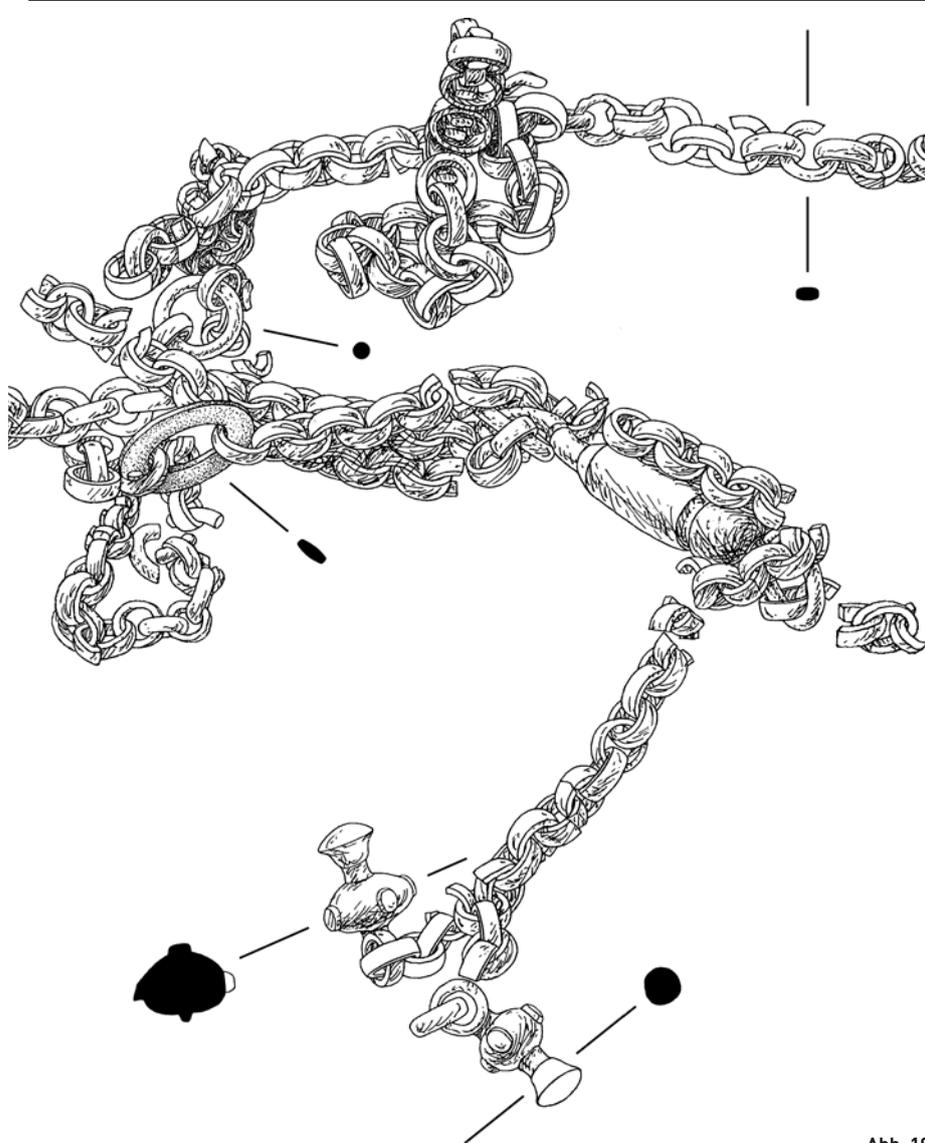


Abb. 19 Gürtelkette aus Eisen. Inv. Nr. 2006/27.588.1. Grundlage für die ohne Schattierung dargestellten Fundpartien sind Röntgenbilder und Computer-Tomographien. Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.

33 Krämer 1985, 26–27.

34 Zum Beispiel in Grab 57. Millet 2008, 109.

35 Jud 2009, 64.

Abb. 19

Gürtelketten sind — wie die Glasarmringe — eine Fundgattung, die seit der Mittelaltene-Zeit in Erscheinung tritt.³³ Auch in der Spätlatène-Zeit können sie von Frankreich bis in die Slowakei zur Frauentracht gehören. Auffällige Exemplare unter den Gürtelketten sind die grossgliedrigen Ketten aus Bronze mit Stangengliedern und Verschlusshaken in tier-, insbesondere vogelkopffartiger Form. Seltener belegt sind Gürtelketten aus Eisen; solche mit Ringen sowohl aus Eisen als auch aus Bronze gibt es auch nur gelegentlich. Dass eisernen Exemplare seltener gefunden werden, könnte durch die schlechteren Erhaltungs-Chancen bedingt sein. Ähnlich wie in unserm Fall von Basel-Gasfabrik wurden auch im französischen Gräberfeld in Saint-Benoît-sur-Seine eiserne Gürtelketten Kindern ins Grab mitgegeben.³⁴ Gewöhnlich haben Gürtelketten zwei Haken und drei oder noch mehr Bommeln. Nur einen Haken und zwei Bommeln wie das vorliegende Stück hatte auch eine eiserne Gürtelkette mit einzelnen Bronzeringen im Gräberfeld von Pra Perry im Greizerland (FR).³⁵

Abb. 20 Die Fragmente der eisernen Gürtelkette nach der Konservierung.
Foto: Michael Wenk.





36 Die Perle ist stark korrodiert und fragmentiert, was die Bestimmung von Form und Farbe erschwert.

37 Zepezauer 1993.

8.6 ZWEI PERLEN AUS GLAS

Zwei kleine ringförmige Perlen aus Glas haben einen Aussendurchmesser von ca. 1 cm (Abb. 21–22). Das etwas kleinere Exemplar besteht aus grünlich-gelbem, durchsichtigem Glas und hat ein D-förmiges Profil. Die ein wenig grössere Perle wurde aus leicht rötlichem, bernsteinfarbenem Glas hergestellt und das Profil ist kantig.³⁶

Einzelne Glasperlen sowie Ketten mit mehr als hundert Perlen sind in Gräbern der Mittel- und Spätlatène-Zeit nicht ungewöhnlich. Häufig kommen blaue Ringperlen in unterschiedlichen Grössen und Durchmessern von wenigen Millimetern bis zu mehreren Zentimetern vor. Oft waren die Glasperlen auch mit verschiedenen Verzierungen versehen.³⁷ Die hier vorliegenden zwei Stücke sind zwar unspektakulär, aber vom Typ her eher selten.

8.7 TÜLLENARTIGER GEGENSTAND AUS EISEN

Der tüllenartige Gegenstand ist aus einem zusammengefalteten Eisenblech gefertigt. Er hat eine Länge von ca. 2 cm und in die Aussenseite wurde ein Rhombenmuster eingeprägt (Abb. 23).

Die Verwendung bzw. Deutung des Objekts ist unklar. Möglich wäre, dass die Tülle einen Stab aus organischem Material umfasste oder das Ende eines Leder- oder Stoffbandes bildete.

8.8 KLEINE FRAGMENTE AUS EISEN

Vier sehr kleine Eisenfragmente zeugen von weiteren Objekten im Grab (Abb. 24–27). Die Fragmente lassen sich nicht zu einem bestimmten Gegenstand ergänzen, und es ist davon auszugehen, dass weitere Teile vollständig verrostet oder vergangen sind.



21

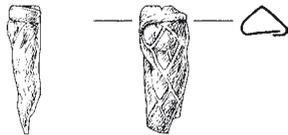


22

Abb. 21 Perle aus Glas.
Inv. Nr. 2006/27.246. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 22 Perle aus Glas.
Inv. Nr. 2006/27.244. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 23 Tüllenartiger Gegenstand aus Eisen. Inv. Nr. 2006/27.566.
Massstab 1:1. Zeichnung: Heidi Colombi.



23



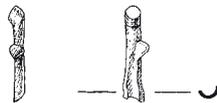
24

Abb. 24 Fragment aus Eisen.
Inv. Nr. 2006/27.583. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 25 Fragment aus Eisen.
Inv. Nr. 2006/27.592. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 26 Fragment aus Eisen.
Inv. Nr. 2006/27.595.1. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.

Abb. 27 Fragment aus Eisen.
Inv. Nr. 2006/27.595.2. Massstab 1:1.
Zeichnung: Heidi Colombi.



25



26



27

38 Vgl. Hodson 1960, 20. Gebhard 1989, 128.

39 Spichtig 1998.

9. TOTENBRAUCHTUM — EIN KOMPLEXES THEMA

Es ist davon auszugehen, dass die Grabausstattungen gesellschaftliche Vorgaben spiegeln, aber Mode und persönliche Vorlieben haben sicher auch eine Rolle bei der Auswahl der Beigaben gespielt. Schmuck und Trachtzubehör in den eisenzeitlichen Frauengräbern erwecken den Eindruck von Individualität, Formenvielfalt und Abwechslung. Die Normen und Regeln, die bei der Wahl der Schmuck- und Tracht-Ensembles gegolten haben, sind nicht einfach zu erkennen. In der späten Eisenzeit ändern sich die Formen des Schmucks und die Accessoires der Frauentracht. Würden uns drei Generationen von Frauen — also Grossmutter, Mutter und Enkelin — ihren Schmuck zeigen, wären die Veränderungen augenfällig. Die Gründe für die Wahl eines bestimmten Schmuck-Ensembles als Grabbeigabe können nicht direkt an den Objekten selbst abgelesen werden, sondern sie sind mit verschiedenen Methoden, z. B. über Quervergleiche, herauszudestillieren. Viele Variablen, hauptsächlich die mehr oder weniger fragmentarische Erhaltung der archäologischen Objekte, erschweren das Erkennen der Regeln, so dass am Ende meist mehrere Interpretationsmöglichkeiten bestehen.

Totenbrauchtum wird praktiziert von den Hinterbliebenen, also den Angehörigen und der Gemeinschaft, in der die Verstorbenen gelebt haben. Im Totenbrauchtum können sich mehrere Aspekte, z. B. Jenseitsvorstellungen, Herkunft sowie die soziale Stellung der Verstorbenen spiegeln. Da ein Kind im Alter von vier bis fünf Jahren kaum schon durch seine eigenen Aktivitäten eine soziale Position errungen hat, muss im hier beschriebenen Fall davon ausgegangen werden, dass die wertvollen und auserlesenen Beigaben den Status seiner Angehörigen ausdrücken. Doch viel zu schnell stösst die Archäologie an die Grenzen ihrer Aussagemöglichkeiten in Bezug auf die Motive der handelnden Menschen. Darum bleibt die Frage offen, ob die Beigaben als Ausstattung für das Leben im Totenreich, als ein Zeichen für das verpasste Leben als erwachsene Frau oder als Brautausstattung gedacht waren, oder ob sie lediglich die grosse Trauer der Eltern zum Ausdruck bringen sollten.

Das Kind wurde in der mittellatènezeitlichen Tradition bestattet. Die Fibeln und der Glasarmring werden aufgrund typo-chronologischer Merkmale in die ältere Phase der Mittellatène-Zeit (LT C1) datiert.³⁸ Die Objekte im Grab sind bis zu 100 Jahre älter als das gängige Fundspektrum von Basel-Gasfabrik. Doch es gibt auch in der Siedlung einzelne Funde aus dieser früheren Zeit, zum Beispiel eine drahtförmige Fibel mit verzierter Fusscheibe.³⁹ Jedoch treten die mittellatènezeitlichen Objekte in der Siedlung bisher immer zusammen mit Funden auf, die typologisch spätlatènezeitlich einzuordnen sind. Bei den Analysen des Belegungsablaufs im Gräberfeld wird dieses Grab 15 eine Schlüsselrolle spielen: Alle Funde darin kommen schon in der Mittellatène-Zeit vor, auch wenn einzelne Objekte darunter sind, die ebenso gut jünger datiert werden könnten. Es stellt sich daher die Frage, ob das Kind schon in der Mittellatène-Zeit bestattet wurde und sein Grab eventuell sogar die älteste Bestattung im Gräberfeld ist. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass es in der alten Tradition beigabenreicher Frauenbestattungen und mit von früheren Generationen geerbtem Schmuck in späterer Zeit beigesetzt wurde. Diese Hypothese ist jedenfalls bei der folgenden Auswertung der Gräberfelder auch zu prüfen.

10. AUSBLICK

Das Grab des vierjährigen Kindes vermittelt einen Eindruck vom komplexen Bestattungsbrauchtum in der Latènezeit und spiegelt Traditionen, die sich über Jahrhunderte entwickelten und dabei langsam veränderten. Eine Analyse der exakten Lage des Schmucks und der Textilien ermöglicht die Rekonstruktion der komplexen Anordnung der Beigaben im Grab. Eine eingehende Auseinandersetzung mit den Fundobjekten führt zu Aussagen in Bezug auf Herkunft, Herstellung und Datierung. Eine weitergehende Interpretation des Totenbrauchtums – Ziel des laufenden Forschungsprojekts – ist jedoch erst möglich, wenn die Analysen der beiden Gräberfelder sowie der Bestattungen in der Siedlung von Basel-Gasfabrik abgeschlossen sind und alle Daten vorliegen.

Aus anthropologischer Sicht wirft eine isoliert betrachtete Bestattung lediglich einen Lichtblitz auf eine Gesellschaft. Jedoch liefert jedes weitere untersuchte Grab neue Puzzleteile zur Rekonstruktion einer Lebensgemeinschaft, der Lebensbedingungen und des sozialen und geistigen Hintergrunds der betreffenden Zeit. Das Gräberfeld, bzw. der Gräberfeld-Ausschnitt von Basel Gasfabrik, aus dem das Kinderskelett geborgen wurde, weist einen sehr hohen Kinderanteil auf. Die zahlreichen Kinderbestattungen gestatten es, bei der Erforschung des Lebens von Kindern in der Eisenzeit neue Erkenntnisse zu gewinnen. Weiter werden durch die Analyse der vielen Skelette und Skelettteile aus den Gräberfeldern und aus der Siedlung Rückschlüsse auf die ökonomische Lage der Gesellschaft möglich. Beobachtungen bei einzelnen Gräbern in Bezug auf Lage der Knochen, nachträgliche Verschiebungen und die Beigaben-Ensembles geben Einblick in die Bestattungsrituale. Die Summe der Beobachtungen an allen Bestattungen und an den menschlichen Einzelknochen sowie die Analyse des Kontexts sollen mit den archäologischen und nachbarwissenschaftlichen Ergebnissen zu einer Synthese zusammenfließen und neue Einblicke in das Leben und Sterben der Menschen in der Siedlung Basel-Gasfabrik und der keltischen Bevölkerung überhaupt ermöglichen.

Literaturverzeichnis

Berger/Matt 1995

Ludwig Berger u. Christoph Matt, Zum Gräberfeld von Basel-Gasfabrik. In: Peter Jud (Hrsg.), Die spät-keltische Zeit am südlichen Oberrhein. Kolloquium Basel 17./18. Oktober 1991 (Basel 1995) 92–106.

Bloeck et al.

Lars Bloeck, Andrea Bräuning, Eckhard Deschler-Erb, Andreas Fischer, Yolanda Hecht, Reto Marti, Michael Nick, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Muriel Roth-Zehner, Die spätlatènezeitliche Siedlungslandschaft am südlichen Oberrhein. In: Martin Schönfelder, Susanne Sievers (Hrsg.), Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal. AFEAF/RGZM-Tagung Aschaffenburg 2010, Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz (in Vorbereitung).

Gebhard 1989

Rupert Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989).

Grupe et al. 2005

Gisela Grupe, Kerrin Christiansen, Inge Schröder, Ursula Wittwer-Backofen, Anthropologie: Ein einflussreiches Lehrbuch (Berlin 2005).

Haevernick 1960

Thea Elisabeth Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem Europäischen Festland (Bonn 1960).

Hecht et al. 1999

Yolanda Hecht, Guido Helmig, Norbert Spichtig, Andreas Burkhardt, Eckhard Deschler-Erb, Peter Jud, Matthieu Poux, Kaspar Richner, Hannele Rissanen, Sylvia Rodel, Zum Stand der Erforschung der Spätlatènezeit und der augusteischen Epoche in Basel. In: JbSGUF 82 (Basel 1999) 163–181.

Hecht et al. 2005

Yolanda Hecht, Hannele Rissanen, Katrin Schaltenbrand, Sophie Stelzle-Hüglin und Norbert Spichtig, Vorbericht über die Grabungen 2005 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. In: JbAB 2005 (Basel 2007) 59–92.

Hecht et al. 2006

Yolanda Hecht, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig und Sophie Stelzle-Hüglin, Vorbericht über die Grabungen 2006 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. In: JbAB 2006 (Basel 2008) 55–92.

Hecht et al. 2007

Yolanda Hecht, Michael Nick, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig und Sophie Stelzle-Hüglin, Vorbericht über die Grabungen 2007 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. In: JbAB 2007 (Basel 2009) 65–90.

Herrmann 1990

Bernd Herrmann et al., Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Labormethode (Berlin/Heidelberg/New York 1990).

Hodson 1968

Frank Roy Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia V (Bern 1968).

Jud 2008

Peter Jud, Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5. Materialhefte Arch. Basel (Basel 2008).

Jud 2009

Peter Jud, Die latènezeitlichen Gräber von Gumefens. Freiburger Hefte für Archäologie N° 11 (Freiburg 2009) 56–109.

Krämer 1985

Werner Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Gräberfelder in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).

Major 1940

Emil Major (Hrsg.), Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel (Basel 1940).

Martin-Kilcher 1981

Stefanie Martin-Kilcher, Das keltische Gräberfeld von Vevey VD. In: JbSGUF 64 (Basel 1981) 107–156.

Millet 2008

Emilie Millet, La nécropole du second âge du fer de Saint-Benoît-sur-Seine «La Perrière» (Aube): Etude synthétique. In: Revue Archéologique de l'Est (Dijon 2008) 75–184.

Nick 2006

Michael Nick, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Freiburger Beitr. Arch. und Gesch. des ersten Jahrtausends Bd. 12 (Rahden 2006).

Polenz 1978

Hartmut Polenz, Gedanken zu einer Fibel vom Mittellatèneschema aus Káyseri in Anatolien. In: Bonner Jahrbücher 178 (Köln 1978) 181–216.

Rast-Eicher 2011

Antoinette Rast-Eicher, Basel-Gasfabrik 2006/27 und 2007/21: Textilien. Unpublizierter Bericht vom 27.05.2011.

Rissanen 1999

Hannele Rissanen, Die Glasfunde aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. In: JbSGUF 82 (Basel 1999) 149–161.

Spichtig 1998

Norbert Spichtig, Bronzefibel vom Mittellatèneschema mit verzierter Fusscheibe aus der Siedlung Basel-Gasfabrik. Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 323–326.

Stöckli 1975

Werner E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2 (Basel 1975).

Suter 1984

Peter J. Suter, Neue Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern: ein Beitrag zur Latène-C-Chronologie des schweizerischen Mittellandes. In: JbSGUF 67 (Basel 1984) 73–93.

Wagner 2006

Heiko Wagner, Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein, Ausgrabungen und Forschungen 1 (Remshalden 2006).

Wahl 2007

Joachim Wahl, Karies, Kampf und Schädelkult, 150 Jahre anthropologische Forschung in Südwestdeutschland. Materialhefte zur Archäologie (Stuttgart 2007) 79.

Zepezauer 1993

Maria Anna Zepezauer, Mittel- und spätlatènezeitliche Perlen. Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit III, mit Unterlagen von Th. E. Havernick, Marburger Stud. Vor- und Frühgesch. 15 (Marburg 1993).